

REZENSIONEN

FRITZ LÖFFLER, *Das alte Dresden, Geschichte seiner Bauten*. Sachsenverlag, Dresden 1955. 412 Seiten mit 136 Textabbildungen und 347 Bildtafeln, 2 Stadtpläne lose im Anhang. Ganzleinen 24. – DM.

Durch die Zerstörungen des 2. Weltkriegs und die Veränderungen beim Wiederaufbau haben die meisten kunsthistorisch wertvollen deutschen Städte mehr oder minder einen gänzlich anderen Charakter erhalten, so daß der Eindruck des alten Stadtbildes für die kommenden Generationen verloren ist. Es sollte daher eine Verpflichtung für diejenigen Kunsthistoriker sein, die den alten Bestand vor der Zerstörung gekannt und bereits durchforscht haben, das Verlorene wenigstens im Abbild zu bewahren und zu überliefern. Es ergeben sich speziell für den Architekturhistoriker große Aufgaben, bei denen stets die Stadt auch als Gesamtkunstwerk betrachtet werden sollte. H. Kreisel hat versucht, die verlorene Schönheit der fränkischen Bischofsstadt Würzburg und der Landeshauptstadt München in der ersten Nachkriegsausgabe eines Bildbandes (Deutscher Kunstverlag München-Berlin, 1950 bzw. 1951) weiten Kreisen bekannt zu machen. Ähnlich ging man bei zahlreichen anderen Städten vor, wo mit Unterstützung ihres Magistrats meist Bildbände erschienen, die davon künden sollen, „wie es war“. Ferner erschienen sog. Chroniken von ihrem Untergang und den ersten Wiederaufbaumaßnahmen, die vorwiegend Erlebnisberichte vereinen. Ihnen sind impressionistische Trümmerfotos beigegeben und städtebauliche Vorentwürfe für den Wiederaufbau sowie Übersichtspläne, in denen die zerstörte Bausubstanz vermerkt ist. Aber wissenschaftlich angelegte Städtebücher, die auch als zuverlässige Nachschlagewerke dienen sollen, fehlen durchweg.

Um so dankbarer muß man daher die Arbeit von Fritz Löffler begrüßen, die für Dresden hier den Anfang macht. Wohl als einer der ersten Versuche auf diesem Gebiet ist sie vorbildlich gelungen und stellt eine sehr aner kennenswerte Leistung dar. Das Werk vermittelt einen Überblick über die Geschichte der Bauten im „Elbflorenz“, beginnend bei der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt im Jahre 1206 und endend beim ausgehenden 19. Jahrhundert, ohne dabei die Stadt als Gesamtkunstwerk zu übersehen. Im Textteil wurde dem barocken Dresden und dem klassizistischen Zeitalter naturgemäß der größte Raum gegeben, wobei dem Verfasser die Forschungen von W. Bachmann, H. Ermisch, H. G. Franz und E. Hempel sowie W. Hentschel zur Verfügung standen. Vor allem aber sei an C. Gurlitt gedacht, der das barocke Dresden „wiederentdeckte“ und als Hochschullehrer sowie Begründer der sächsischen Denkmalpflege segensreich gewirkt hat.

In den einzelnen Abschnitten behandelt der Verfasser nicht nur die bekannten Sakral- und Profanbauten, sondern zeigt auch stets das Verhältnis vom Bauherrn zum Baumeister auf; er vermittelt Ausblicke auf die dekorativen Künste und übersieht nicht das Straßen- sowie Platzbild, wobei er das bürgerliche Wohnhaus einbezieht, dessen große Periode in Dresden vom Ausgang des Dreißigjährigen Krieges bis zum Siebenjährigen Krieg währte. Sogar die Schloßbauten der nächsten Umgebung (Moritzburg, Pillnitz und Groß-Sedlitz sowie Übigau) werden gewürdigt, da

diese als königliche oder herrschaftliche Residenzen für die stilistische Entwicklung des Dresdener Barock wichtige Komponenten darstellen.

Die bisher meist vernachlässigten technischen Bauwerke, die auch in anderen deutschen Städten, z. B. in Augsburg, schon im 18. Jahrhundert einen nicht zu übersehenden Anteil am Stadtgefüge haben, werden vom Verfasser gestreift, beginnend mit denen an der Weisseritz vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis zu den Anfängen des Bahnhofsbaus in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Im Abbildungsteil, zu dessen Gelingen die reichhaltigen Bestände der Staatl. Fotothek in Dresden herangezogen werden konnten, treten neben die Fotos Stadtpläne und Bauzeichnungen sowie Gemälde und Kupferstiche, darunter Bernardo Belottos berühmte Stadtansichten. Besondere Erwähnung verdienen die zahlreichen Aufnahmen der fast durchweg zerstörten und abgetragenen Bürgerhäuser sowie der spätklassizistischen Villen der Semperzeit, so daß auch für diese Bauten ein ziemlich vollständiger Querschnitt durch ihre Struktur im Stadtbild gegeben wird.

Ausführliche Anmerkungen zu jeder Abbildung, stets mit Hinweis auf Veränderungen und den heutigen Zustand der Bauten, vermitteln zugleich Einblicke in die Stadtgeschichte, die durch eine chronologische Zusammenstellung ihrer wichtigsten Ereignisse und Baudaten (bis zur Errichtung des zweiten Opernhauses nach Gottfried Sempers Riß durch Manfred Semper 1870 - 1878) ergänzt wird. Zwei weitere Register verzeichnen die Personen und die gesamte für Dresden wichtige Literatur, die, übersichtlich aufgegliedert, auch das wesentliche Lokalschrifttum einbezieht. Besonders wertvoll erscheint das abschließende Orts-, Straßen- und Sachregister, das mustergültig auf der Grundlage der beiden lose in Faksimile beigefügten Hessler'schen Stadtpläne der Altstadt von 1849 und der Neustadt von 1852 aufgestellt ist. Beide Pläne zeigen den Zustand Dresdens vor den meist verunstaltenden Eingriffen der Gründerzeit und vermitteln einen klaren sowie vollständigen Überblick vor allem über die architektonischen Leistungen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Man findet bei jeder Straße, Gasse oder Platz auch ihre früher und später gültige Benennung und erfährt zugleich, welche kunstgeschichtlich oder historisch wichtigen Gebäude dort standen. Diese sind mit ihren Hausnummern vermerkt, so daß man ihren Standort ohne Schwierigkeiten in den gleichfalls nummerierten Stadtplänen wiederfinden kann.

Dagegen ist das Fehlen eines Übersichtsplanes von Dresden lebhaft zu bedauern, aus dem ein vollständiger Eindruck vom Zerstörungsgrad gewonnen werden kann. So würde ersichtlich werden, daß nicht nur der Kern der Altstadt allein zerstört worden ist, sondern zugleich weite Gebiete der Neustadt und u. a. die Seevorstadt, die Wilsdruffer Vorstadt, die Johannstadt und Striesen bis in die Gemarkung von Blasewitz, ferner ausgedehnte Viertel der Südvorstadt.

Diesem Werke Fritz Löfflers ist unbedingt eine zweite Auflage zu wünschen, die auch die Grundlinien der weiteren baulichen Entwicklung bis zur Zerstörung einbeziehen sollte. In der Architekturgeschichte des ersten Drittels dieses Jahrhunderts

spielte Dresden keineswegs eine untergeordnete lokale Rolle. Die Tätigkeit des Stadtbaurates H. Erlwein verdient eine angemessene Würdigung und der Bebauungsplan von R. Riemerschmid für Hellerau sowie die Werke H. Tessenows und H. Muthesius' dürfen in diesem Rahmen nicht übergangen werden, ebensowenig wie die neue Augustusbrücke von W. Kreis, die in der Geschichte des Stahlbetonbaus einen Markstein bildet.

Hans Reuther

KARLWERNER KAISER, *Das Kloster St. German vor Speyer*. (Mit einem Anhang von Ilse Schwidetzky über „die anthropologischen Funde vom Germansberg.“) Speyer 1955 (Veröffentlichungen der Pfälz. Gesellschaft z. Förderung der Wissenschaften, Bd. 31), 146 S., 16 Abb. und 4 Tafeln, 3 Tabellen und 1 Klapptafel.

Außer dem Dom ist keine der vorgotischen Kirchen der Stadt Speyer auf uns gekommen. Sie sind sämtlich 1689 der großen Zerstörung zum Opfer gefallen. Die ursprünglichen Bauten des St. Germansklosters, südlich außerhalb der Stadt gelegen, wurden dagegen bereits 1468 aufgegeben und mit Ausnahme der Kirche bald darauf abgebrochen. Diese verschwand um 1806. So besaßen wir keinerlei Vorstellung von diesen Bauten, bis in letzter Stunde die Forschungen Kaisers ihre Reste aufdeckten. Das ungenutzte Gelände erlaubte eine Flächengrabung, die 1946/47 auf Veranlassung F. Spraters stattfand. Heute ist die während einiger Jahre offen gebliebene Grabungsstätte wieder zugeschüttet und zum Teil vom neuen Priesterseminar überbaut.

K. ist Prähistoriker und Archäologe, seine aus dem Grabungsbericht hervorgewachsene Arbeit hat dem Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg (Wahle) als Dissertation vorgelegen. Den Ausgangspunkt der Arbeit bilden dementsprechend die Untersuchungen der vorgeschichtlichen und römischen Funde. Das wichtigste Ergebnis ist aber zweifellos die Aufdeckung zweier Kirchengebäude und einer zugehörigen Klosteranlage. Die westliche Kirche, einschiffig mit rechteckigem Altarraum und zwei schiefwinkligen Anbauten in Kreuzform, 17,70 m i. L. lang (Mauerstärke 40 – 50 cm), ist die ältere; sie ist wahrscheinlich bei Errichtung der größeren, östlich in ihrer Achse gelegenen Kirche, abgebrochen worden. Diese letztere, etwa 2¹/₂mal so lang (Mauerstärke 70 – 110 cm), ist dreischiffig, kreuzförmig und besaß einen Westbau. Ihre Fundamente sind in der nordöstlichen Hälfte – ebenso wie die des südlich angrenzenden Klosters in der südwestlichen Hälfte – durch eine Sandgrube restlos zerstört. Hier waren nicht einmal mehr Fundamentgruben zu ermitteln. So sind wichtige Aufschlüsse, die Grundrißgestalt des Altarraums besonders, für immer verloren.

Die architekturgeschichtlichen Ergebnisse der Arbeit, über die hier allein zu referieren ist, bestehen in Rekonstruktion und Datierung der Gebäude. Wenn der Kunsthistoriker hoffen mochte, durch die vom Prähistoriker durchgeführte exakte Schichtenbeobachtung und die Auswertung der Einzelfunde genauere zeitliche Anhaltspunkte zu erhalten, so war dies allerdings nur mit sekundären Indizien möglich. Historische Erwägungen und kunstgeschichtliche Vergleiche kommen hinzu, deren Möglichkeiten K. umschreibt. Bau I, in dessen Fundamenten Teile eines römischen